

Kontakt Nr. 7

Geleitwort

Eglisau, 28. Juni 2021

Vorsichtige Dankbarkeit bis grosser Jubel über die mittlerweile anhaltend gute Entwicklung der Pandemie-Zahlen in der Schweiz sind in der Öffentlichkeit zu beobachten. Gut so. Die Anzahl der Geimpften nimmt rasant zu. Weitere Öffnungsschritte werden wahrscheinlich. Man kann sich wieder einfacher sehen, einen Kaffee trinken, miteinander sprechen. Und an die Maske haben wir uns ja eigentlich schon gewöhnt...

Irritierend sind allerdings die unterschiedlichen Situationen in Deutschland und in der Schweiz. Bei in letzter Zeit beinahe parallel verlaufenden Fallzahlen sind die aktuell geltenden Massnahmen doch sehr unterschiedlich - bei uns viel lockerer. Spannend, welche plausiblen Erklärungen uns dafür in der kommenden Rückschau präsentiert werden.

Bereits haben wir zum siebten Mal die online Information *Kontakt* produziert. Sie können Sie jetzt wiederum herunterladen und ein Papierexemplar auf der Gemeindeverwaltung oder bei Helen Hangartner (044 867 04 00, helen@hangartners.ch) abholen.

An dieser Stelle möchten wir uns erneut für die zahlreichen Rückmeldungen zur letzten Nummer bedanken. Sie «klopfen uns lobend auf die Schulter» oder weisen uns wohlwollend kritisch auf weitere Verbesserungsmöglichkeiten für *Kontakt* hin.

Eine Ihrer Fragen bezieht sich darauf, ob und wie lange wir *Kontakt* weiterhin veröffentlicht werden. Eigentlich waren die Blätter besonders für die Zeit der Einschränkungen während der Seuche gedacht, um unsere Leser*innen auf diesem Weg zu informieren, zu unterhalten, zum Schmunzeln, zum fantasievollen Kochen und Bücherlesen, zum Nachdenken usw. anzuregen. Ihre Kommentare zeigen aber auch, dass eine «Postille» für ältere Menschen (die zwar offenbar auch zunehmend von jüngeren Personen gelesen wird) auch nach der rigiden Pandemiezeit durchaus Sinn machen könnte. Wir lassen die Frage offen, nehmen aber mindestens noch eine Ausgabe Nr. 8 für August/September in Aussicht.



Für den eiligen Leser folgt hier der Überblick über die nachfolgenden Texte:

- Gedanken unterwegs (S. 2, Elisabeth Wyss)
- Breiti- und Schuelstäge (S. 2, Willy Pfeiffer)
- Umzug aufs Land – und wieder ein Bänkli (S. 3, Margrit Studer)

- Zuversicht und Hoffnung
(S. 3, Christoph G. Froehlich)
- Mein Name ist Noeh Schuster (S. 5)
- «Crows Nest» oder eine Wohnung mit Aussicht
(S. 6, Matthias Heller)
- Rundgang in Boston 2. Teil (S. 7, Brigitta Amsler)
- Schulen in Guinea-Bissau – und Corona
(S. 8, Jürg Alean)
- Der Gratis-Haarschnitt (S. 10, Klaus Hinst)
- Auf den Spuren der Denkerin (S. 10, Elisabeth Wyss)
- Es nagt der Zahn der Zeit... (S. 12, Margrit Fröhlich)
- Gedanken zum Buch von Hans Ruh, «Anleitung zur Menschlichkeit» (S. 12, Alfred Meister)
- Hilfe – Fondation Beyeler unter Wasser!
(S. 13, Matthias Heller)
- Der Maccheroni-Gratin (S.14, Rezept, Stephan Fröhlich)
- Rund um den Spazierstock (S. 15, Hans Bühler)

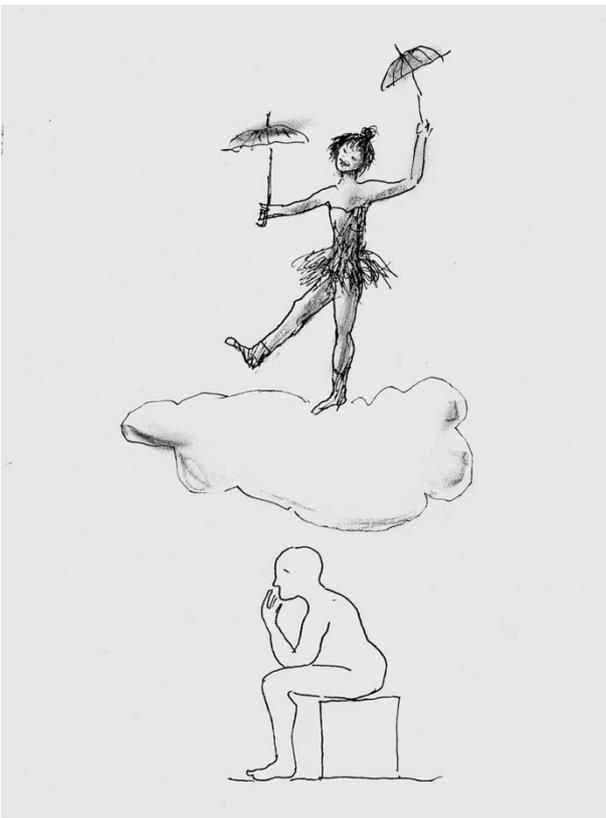
Wir wünschen viel Vergnügen und Neugierde beim Lesen. Und, bleiben Sie gesund!

Ihr Redaktionsteam

**«Optimisten wandeln auf der Wolke,
unter der die Pessimisten Trübsal
blasen»**

Charles Joseph de Ligne

(1735 - 1814), Fürst Charles Joseph de Ligne,
Offizier und Diplomat in österreichischen
Diensten und Schriftsteller, in Wien auch als der
rosarote Prinz bekannt



Gedanken unterwegs

... Übergegangen,
Vorher mitgegangen,
In Corona gefangen.
In den Tagen, den langen,
Oft mit Bangen,
Die Hoffnung fast gegangen.
Doch es ist vorübergegangen.

Elisabeth Wyss

Breiti- und Schuelstäge



Breitistäge

Das ist ja wirklich kein Vergleich mit den vorherigen Treppen. Endlich sind alle Stufen gleich tief und zum Ausgleich des Geländes gibt es jetzt drei Podeste. Und erst noch seitwärts mit Ruhebänken (bei der Schuelstäge müssen diese offenbar noch warten, bis die zweite Etappe gebaut ist). Zudem: Jede Stäge hat einen Handlauf. Wie gut der ist, merkt man beim Hinaufsteigen, denn man kann sich daran hinaufziehen. Auch die Beleuchtung mit der automatischen Ein- und Ausschaltung ist wirklich gut.

Die alten Treppen hatten zwar weniger Tritte: Breitistäge 131, Schuelstäge 171, neu sind es 150 bzw. 183. Aber die Stufen sind etwas weniger hoch. Das Besteigen geht einfacher.

Meine Frau und ich sind sehr froh, dass die alten, eher unbequemen Treppen weg sind. Wir trauern ihnen keine Sekunde nach.

Vielen Dank an Ingenieur Ruedi Landolt für diese super Planung und Gestaltung!

Willi Pfeiffer

Umzug aufs Land – und wieder ein Bänkli!

Ende Juli 2020 bin ich nach Eglisau umgezogen. Mehr als 60 Jahre wohnte ich in Zürich-Schwamendingen. Es war ein grosser Schritt für mich, meinen Freundes- und Bekanntenkreis von dort zu verlassen.

Doch ich darf sagen, es hat sich gelohnt und ich fühle mich richtig glücklich hier.

Es war wohl eine schicksalshafte Fügung, dass die Mietwohnung im Hause meines Sohnes und meiner Schwiegertochter frei wurde und ich bei ihnen an der Promenadenstrasse 26 einziehen durfte. Täglich freue ich mich an der herrlichen Aussicht auf den Rhein, den Uetliberg und die ferne Bergwelt.

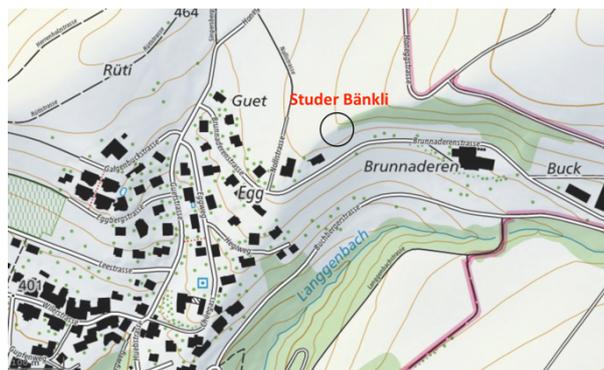
Hier in Eglisau machte ich mich daran, mich mit meinen Nachbarn anzufreunden und mich an den vielfältigen Aktivitäten für Senioren zu beteiligen. Aber dann verbreitete sich das Corona-Virus erneut und der Bundesrat verordnete: «Bleiben Sie zu Hause, bitte alle!».

So ging es mir wie allen anderen Menschen auch, möglichst daheim bleiben. Doch Spaziergänge zum Galgenbuck und in die weitere Umgebung haben Abwechslung in meinen eintönigen Alltag gebracht.

Eines Tages sah ich von weitem ein Bänkli auf einer Anhöhe und ich beschloss, hinauf zu steigen, um dort einen Zwischenhalt einzulegen. Ich war überwältigt von der Aussicht in den Schwarzwald mit dem Feldberg und auf der anderen Seite in die Berge der Innerschweiz.



Studer-Bänkli



Nun zieht es mich immer wieder zu diesem alten, wackeligen Bänkli mit den zwei ausgesägten Herzen in der Rückenlehne. Ich kann mir vorstellen, dass sich hier zwei Verliebte getroffen haben.

Jedenfalls fühle ich mich immer wohl auf "meinem" entdeckten Bänkli.

Margrit Studer

Zuversicht und Hoffnung

Mit einem an Jahren reichen Leben fällt es mir schwer, einerseits objektiv zu berichten und andererseits Prioritäten zu setzen, damit mein Text auch auf die Themen der Leser*innen zugeschnitten ist.

Im folgenden Beitrag will ich versuchen, diesen Spagat zu meistern.

Seit 1970 wohnen wir, meine Frau und ich, sowie unsere drei Kinder, in Eglisau. Zuerst, als die Familie noch gross war und unser leider viel zu früh verstorbener Sohn Boris noch lebte, hausten wir in dem traumhaft schönen, anfänglich einer Ruine ähnelnden, von mir dann renovierten Riegelhaus an der Obergasse, ein mir zu anonym und unbestimmt klingender Name.



Törlplatz

Als jemand, der einen Ort oder ein Haus etwas genauer bezeichnen möchte, taufte ich das Haus und damit gleich auch noch den davor liegenden Platz in *Törliplatz* um. Dieser neue, aber zur Örtlichkeit passendere Name wurde sehr rasch vom Eglisauer Volksmunde übernommen, was mich natürlich im Stillen bis heute sehr stolz macht!

Nach meiner Tätigkeit als Eglisauer Gemeinderat amtierte ich zuerst als Präsident der Musikschule Bülach. Nachdem ich mein Architekturbüro nach 40 Jahren auflöste, betrat ich ein für mich neues, ja wunderbares Gebiet, nämlich die Musik. Befreit von der zwar anstrengenden, von mir aber sehr geliebten und erfolgreichen Berufstätigkeit wurde ich anschliessend in den Vorstand der Int. Bachgesellschaft Schaffhausen (IBG) gewählt – zuerst als Sekretär und Geschäftsführer, die letzten 10 Jahre als Co-Präsident. Diese spannende Zeit beglückte mich trotz grösstem, wiederum ehrenamtlichen Arbeitspensum sehr! Die Kontakte zu den Musikern, Solisten, Orchestern, Chören und Dirigenten gehörten stets zu den, mich immer wieder bewegendenden Momenten. Auch die Mitgestaltung der Musikfest-Programme hat die mir übergebenen administrativen Aufgaben in schönster Form ergänzt.

Das liegt nun hinter mir und ich darf in Zukunft – inzwischen zum Ehrenmitglied der IBG gewählt – die Bachwoche alle drei Jahre im Mai mit ihren einmaligen Konzerttagen in Schaffhausen, ohne Verantwortung tragen zu müssen, nur noch geniessen.

Auch die seit 12 Jahren monatlich stattfindenden Bach-Kantaten-Workshops und Aufführungen in Trogen/AR gehören zu den Highlights in meinem bisherigen Leben. Der Leiter dieser Anlässe, veranstaltet von der Bach-Stiftung St. Gallen, ist Prof. Dr. h.c. Rudolf Lutz aus St.Gallen. Durch all die vielen Jahre unserer Kontakte, speziell auch im Zusammenhang mit den Aufführungen aller grossen Bach-Vokalwerke



Dr. h.c. Rudolf Lutz, Bach-Stiftung St. Gallen

(h-moll-Messe, Johannes- und Matthäuspassion, Kantaten) in Schaffhausen, ist eine tiefe Freundschaft entstanden.

Etwas später dann hat mich Ruedi Lutz sogar als privaten Archivar seines musikalischen Oeuvres auserwählt. So bringt der Pöstler immer wieder Couverts zu mir, in welchen die wunderschönen handgeschriebenen Notenblätter der neusten Lutz-Kompositionen stecken.

Diese Stunden als Archivar sind für mich dann Augenblicke der inneren Ruhe und Entspannung von den «Alltagsproblemen», wie z.B. der unglaubliche Lärm des Verkehrs auf der nahen Strassenbrücke. Noch als Tiefbau-Vorstand im Gemeinderat hatte ich geglaubt, dass ich an der Realisierung der doch für Eglisau so dringenden Umfahrung teilhaben könnte. Weit gefehlt. Im Gegenteil: ich muss mich daran gewöhnen, dass ich eine solche Verkehrsentlastung vermutlich nicht mehr erleben darf und zuerst



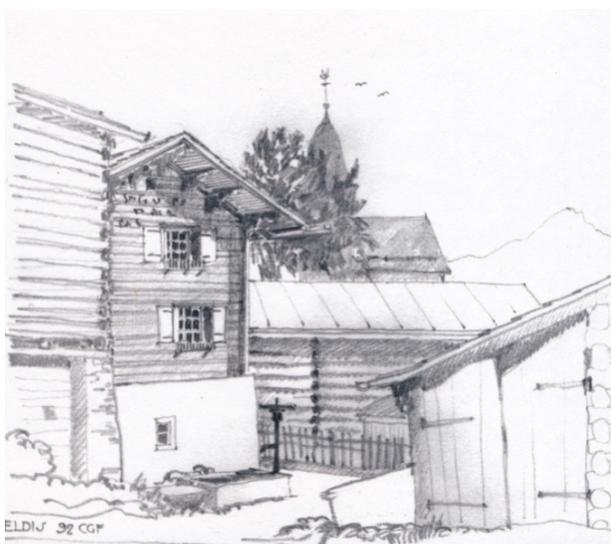
Dauerlärmkulisse!

«meine ewige Ruhe» eintreten muss, bevor die Stille auf der Brücke für die Anwohnenden zu geniessen sein wird.

Vielleicht ist der Strassenverkehr eine spezielle Krux, die unser so einmaliges Städtchen belastet. Aus eigener Erfahrung weiss ich, dass die Verwirklichung eines visionären Projektes hier immer mehrere Jahre, ja sogar oft Jahrzehnte dauert. Um der damit drohenden Resignation zu entgehen, gibt es für mich und meine Familie die Möglichkeit, mich in die Ruhe, in unsere paradiesische Hütte auf dem Schaffhauser Randen oder in mein Malatelier in den Bündner Bergen zurückzuziehen. An diesen Orten fühle ich mich befreit von mir oft unverständlichen Handlungsweisen der politisch Verantwortlichen.

Auch morgendliche Fahrten mit dem Boot auf dem noch unbevölkerten Rhein sind für mich wie die Einnahme einer Glücksspielle der Natur. Anders gesagt ist und bleibt der Reiz unseres Städtchens für mich seine Historie und seine prachtvolle Umgebung, zu der man (und Frau) hoffentlich immer grösste Sorge tragen wird!

Christoph G. Froehlich



Feldis

Mein Name ist Noeh Schuster



Ich bin 10 Jahre alt und gehe im Steinboden in die 4. Klasse. Vor zwei Jahren bin ich hierher gezogen, also nach Eglisau.

Mein Papa und ich sind sehr froh, dass der Rhein so nah an unserem Haus ist, denn wir haben ein gemeinsames Hobby. Wir angeln zusammen.

Das Problem beim Angeln war, dass wir am Wochenende, nie Würmer hatten. So sind wir beim Angeln am Wasser auf die Idee gekommen, es Lädeli zu machen.

Meine Mama war nicht so glücklich, weil die Waschmaschine in diesem Raum steht, wo wir das Lädeli hinmachen wollten. Wir haben dann das Lädeli doch gemacht und die Waschmaschine ins grosse Haus geschleppt.

Das Lädeli hatte noch keinen Namen und wir mussten lange überlegen, wie wir es nennen sollten. Ohne zu Wissen, dass es früher bereits ein Fischerstübli gab, hat Mama uns auf die Idee gebracht, es Fischerstübli Eglisau zu nennen. Ich weiss nicht, warum sie diesen Namen wollte aber, wie immer, hatte sie recht 😊.

Mein Papa verkauft Wobbler, Fischerruten, Köder und vieles mehr. Für das Hauptgeschäft bin ich verantwortlich. Ich übernehme nicht nur manchmal die Kasse, sondern habe drei Wurmzucht-Kisten mit über 3000 Würmern.

Ich freue mich immer, wenn es geregnet hat. Regenwetter ist Wurmwetter. Ich ziehe meine Gummistiefel an, sammle die Regenwürmer und packe sie in die Zucht.

Die Regenwürmer verkaufe ich für eine Box zu 5 Franken. Das ist sehr günstig für Würmer, wenn man bedenkt, dass es Tiere sind.



Petri Heil!

Jetzt habe ich am Sonntag immer Würmer und andere Fischer auch - dann kann ich nur sagen: Petri Heil!

Noeh Schuster

«Crows Nest» oder eine Wohnung mit Aussicht

(«crows nest» heisst auf Englisch der Ausguck hoch oben am Mast eines Schiffes)

War es Ende März oder anfangs April, dass am Gupfenweg ein stattlicher Kran im Rahmen der Installation für die Baustelle auf dem Areal des einfachen Bauernhauses der «Bollegantners» errichtet wurde? Es ist ja immer faszinierend, zu beobachten, wie sich ein derartiges Grossgerät entfaltet, reckt und streckt und in einer knappen Stunde als richtiger, einsatzbereiter Kran vor einem steht. Fast so wie ein Falter aus einer Mumie schlüpft, aber zugegebenermassen weniger poetisch.



Im Turmdrehrestaurant!

Unser Grundstück grenzt mit einer hohen Mauer, die oben von einer dichten Hecke aus einheimischen Gehölzen und Sträuchern bewachsen ist, an die steil ansteigende Weierbachstrasse. Immer wieder flattern Elstern und Saatkrähen heran, um auf unserem Land nach Futter zu picken.

Aber nun tat sich etwas Neues: wir beobachteten, wie ein Krähenpaar in der Hecke fleissig Zweiglein brach und sich dann in die Höhe schwang. Und dann entdeckten wir auch, wohin es die beiden zog: auf den Kranausleger! Und wir konnten feststellen, wie dort über dem ersten Gelenk des Auslegers ein währschaftes Krähennest wuchs.

Zwar wehte in dieser Zeit eine mehr oder weniger heftige Bise, die zwischendurch auch einmal auf Westwind oder Föhn wechselte. Entsprechend drehte sich auch der noch unbenutzte Kranausleger wie eine Windfahne, offenbar zum Spass des Kran-siedler-Paares! Mittlerweile ist das Nest fertiggestellt und hat beträchtliche Ausmasse. Der Wagen, woran sich der Kranhaken nach vorn oder hinten bewegt, hängt praktischerweise so an den seitlichen Schienen, dass er unterhalb des Nests bleibt. Vielleicht dient er gar der Unterhaltung des Krähenpaars? Jedenfalls scheinen die sich nicht stören zu lassen. Es ist anzunehmen, dass inzwischen Nachwuchs zunächst in Form von Eiern oder vielleicht bereits von Küken eingetroffen ist. Dies entzieht sich aber vorläufig unseren Nachforschungen. Offenbar harmo-



Flugwetter

nieren Tier und Maschine gar nicht übel. Das einzige Mal, bei dem wir den Eindruck hatten, die Vögel seien unglücklich, war während eines seltenen heftigen Regengusses im April. Oben auf einer der Verstreubungen des Krans sitzend, schrie einer der Raben jämmerlich und krächzte wiederholt: Gwaaaag, Gwaaaag Gwaaaag...

Meine Frau meinte, der gefiederte Mieter verlange wohl eine Mietzinsreduktion wegen beschränkter Benutzbarkeit der Mietsache, weil das Dach ihrer Behausung fehlt!

Matthias Heller

Rundgang in Boston (2. Teil)

(Im ersten Teil - publiziert in Kontakt Nr. 6 - beschreibt die Autorin, zur Zeit der beginnenden Pandemie anfangs 2020, einen Rundgang vom Vorort Marblehead aus nach Boston in die traditionsreiche Stadt mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten).

Ich verlasse den Park und gehe die Commonwealth Ave runter, stelle fest, dass die Magnolien leider vom vielen Regen sehr traurig aussehen, ja, die meisten Blütenblätter liegen bereits am Boden. Links schlage ich ein in die Clarendon Street rüber zur Dreifaltigkeitskirche und zur Öff-



Boston Public Library

fentlichen Bibliothek. Die Menschen, denen ich begegne, respektieren alle den Abstand, den wir einhalten müssen. Zudem hat es kaum Fussgänger und Jogger; ungefähr die Hälfte tragen Gesichtsmasken. Zurück zum Öffentlichen Garten, dann wende ich mich Richtung Charles Street.

Den Park verlasse ich wieder durch das Tor, wo die Edward Hale Statue steht. Ich stelle mit Schmunzeln fest, dass auch er eine Gesichtsmaske trägt und das Oberteil einer Krankenhaus-Schutzbekleidung! Er scheint bereit zu sein, während dieser Pandemie an vorderster Front zu stehen.



Edward Hale mit Maske

Zurück zu meinem Auto, um den Park, dann Boylston Street runter, durch China Town, am stillen Tea Party Museum vorbei, rüber zum weiterhin wachsenden Seaport Distrikt. Der Stadtteil ist kaum zu erkennen, keine Seele auf den Strassen zwischen den Dutzenden von neuen Hochhäusern. Der Black Falcon Terminus ist eine Geisterstadt. Keine Busse im Leerlauf, keine nervösen Reiseorganisatoren und keine aufgeregten erwartungsvollen Gäste ... Tot, ruhig, traurig!

Ich fahre bis ans Ende der Black Falcon Piers. Vom letzten Gebäude aus eröffnet sich eine grossartige Aussicht auf den Hafen und links auf den Logan Airport. Während wir hier normalerweise bei den Bussen auf die Gäste von den Kreuzfahrtschiffen warten, sieht und hört man ununterbrochen Flugzeuge landen. Heute herrscht Totenstille!



Black Falcon Piers

Mir ist etwas wehmütig zu Mute...



Marblehead

Ich kehre durch den "Teddy" (Ted Williams Tunnel) zurück an die Nordküste. Während ich mich Marblehead nähere, wo ich wohne, fallen bereits die ersten Regentropfen. Ich bin froh, bald wieder zuhause zu sein, bin aber doch sehr glücklich, dass ich diesen Ausflug in die Stadt machte. So konnte ich meine Sehnsucht nach der belebten und lebendigen Stadt etwas befriedigen. Ich vermisse es, zu arbeiten, ich vermisse die Menschen und ich vermisse die vertrauten Orte und Ziele in Boston, die im Laufe der vielen Jahre zu guten Freunden geworden sind.

Und jetzt, zufrieden mit meiner Reise kann der *NorEaster* kommen und das Meer aufpeitschen, an meinen Fenstern rütteln und noch mehr Regen niederprasseln lassen.

*Brigitta Amsler, Marblehead/Mass/USA
(die Autorin ist eine Jugendfreundin von Stephan Fröhlich aus Schaffhausen; sie lebt seit 1962 in den USA)*

Schulen in Guinea-Bissau – und Corona

Seit Jahren engagieren sich meine Frau und ich an einem Schulprojekt in Guinea-Bissau, einem kleinen Land in Westafrika, einem der ärmsten der Welt. Initiiert und ehrenamtlich geleitet wird das Projekt von einer Freundin aus einem Nachbardorf. In drei Schulen und einer Lehrlingswerkstatt erhalten rund 600 Kinder und Jugendliche Bildung und Ausbildung – in Westafrika leider keine Selbstverständlichkeit.



Morgen-Singen im Kindergarten, Bissau

Anfangs 2020 bekamen wir Gelegenheit, mit einigen Gleichgesinnten nach Guinea-Bissau zu reisen. Nicht nur die Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer wollten wir kennenlernen, sondern insbesondere auch Anuar, den tatkräftigen Schulleiter, einheimischer Co-Initiator des Projekts und unser langjähriger Vertrauensmann.

Die Vorbereitungen waren für mich mit einiger Anspannung verbunden, weil ich früher in einem anderen afrikanischen Land infolge Unverträglichkeit einer Malaria prophylaxe in eine gesundheitlich bedrohliche Situation geraten war. Es war mir bewusst, dass man bei Krankheit oder Unfall weitgehend auf sich selbst gestellt sein würde. Gleichzeitig gab es in Europa erste Fälle von Covid-19. War die Reise zu verantworten? Vom Schweizer Winter flogen wir schliesslich dennoch in die Tropenhitze Westafrikas, wo am Flughafen Personal in Schutzkleidung unsere Körpertemperatur mass. Mit Vorsichtsmassnahmen war man hier bereits weiter als in der Schweiz.

Nachdem wir unsere Gepäckstücke, vollgestopft mit Lehrmitteln, Werkzeug, Medikamenten und Computern, erfolgreich durch den Zoll geschleust hatten, nahm uns Anuar unter seine Fittiche und lotste uns spätnachts zur Unterkunft.



Die Digitalkamera erregt grosses Aufsehen.

Am Folgetag besuchten wir zunächst «unsere» Schule in der Hauptstadt Bissau, errichtet auf einem Privatgrundstück Anuars, zwischen Hütten aus Lehmziegeln, Armeebaracken und dem Flughafen. Eine Flut von Eindrücken begann auf mich einzustürzen, vom beherzten Gesang der Kindergärtner (Nationalhymne!) über die Disziplin der Lernenden in allen Altersklassen, den höflichen Applaus nach jeder Einzelleistung an der Wandtafel, das Ein- und Ausräumen von Tischen und Bänken (Grosse und Kleine brauchen anderes Mobiliar, teilen aber die kargen Räume), einer mitreissenden Tanzaufführung im Schulhof bis hin zur Gesprächsrunde mit Lehrpersonen.

Der Besuch einer zweiten Schule auf dem Land, rund 80 km entfernt, erforderte bei unvorstellbaren «Strassen»-Verhältnissen eine vielstündige Anfahrt. Hierhin hatten wir zuvor etwas Geld schicken lassen, damit die Frauen des Dorfes ein Festmahl für die ganze Schulgemeinschaft zubereiten konnten. Unvergesslich: Prachtvoll farbige Gewänder der Frauen, stundenlanges Zubereiten und Kochen auf offenen Feuern, aber auch Lethargie und Desinteresse der Männer des Dorfes. Gerade auf dem Land geht ohne Frauen nichts, erst recht nicht die nicht unmittelbar lebensnotwendige Unterstützung eines Schulbetriebs.



In der Schreiner-Lehrwerkstatt, Bafata.

Der Besuch der dritten Schule in Safim und der Schreiner-Lehrwerkstatt in Bafata führte uns vor Augen, wie anspruchsvoll die Leistungen sind, die Anuar jahrein jahraus erbringen muss, um das Projekt zu leiten und am Leben zu erhalten. Die Vielfalt der Probleme, aber auch der sichtbaren Erfolge lässt sich auf wenigen Zeilen kaum vermitteln. Später brauchte ich Wochen, um die überaus reichen und wertvollen Eindrücke zu verarbeiten.

Kaum waren wir zurück, ging die Schweiz in den ersten Shutdown. Ein paar Tage später und wir wären wohl, wie viele an-



Anuar Dedjo, unser unersetzlicher Gewährsmann und Initiant, Bissau.

dere Auslandsreisende, wochenlang in Bissau festgesessen. Dank Social Media blieben wir mit Anuar in Kontakt und konnten mitverfolgen, wie Ebola-erprobte Länder Westafrikas die Corona-Krise bewältigen. Eindrücklich: Die Bevölkerung nahm die Bedrohung durch das Virus sehr ernst, hielt sich an Vorgaben und konnte die Infektionsraten tief halten. Dank COVAX ist nun zumindest das Gesundheitspersonal geimpft.

(COVAX ist die Abkürzung für Covid-19 Vaccines Global Access, eine Initiative, die einen weltweit gleichmäßigen und gerechten Zugang zu COVID-19-Impfstoffen gewährleisten will.)

Nur in der Hauptstadt Bissau musste die Schule vorübergehend geschlossen werden, während die geringe Mobilität der Bevölkerung Schulschliessungen auf dem Land zu vermeiden half. Kein Lehrer, keine Schülerin «unserer» Schulen erkrankte bisher an Corona!

Nach dem Besuch vor Ort bin ich fester denn je der Überzeugung, dass jeder gespendete Franken bestmöglich vor Ort eingesetzt wird. Lediglich 60 CHF ermöglichen den Schulbesuch eines Kindes während eines ganzen Jahres!

Möchtest du, liebe Leserin, lieber Leser, mehr erfahren oder dich gar materiell engagieren? Gerne gebe ich dir persönlich weitere Auskünfte:

jalean@stromboli.net

oder besuche

<https://www.ioqt.ch/guinea-bissau-projekte/>

Jürg Alean

Der Gratis-Haarschnitt

Eines Tages kam ein Florist zu einem Coiffeur, um sich seine Haare schneiden zu lassen.

Nach dem Haarschnitt wollte er bezahlen, doch der Coiffeur sagte: «Ich kann kein Geld annehmen. Ich mache diese Woche Gratiservice für die Bürger*innen.»

Der Florist war angenehm überrascht und ging aus dem Geschäft. Als der Coiffeur am nächsten Morgen das Geschäft öffnen wollte, fand er einen Strauss Rosen vor der Tür. Darin steckte eine Karte mit den Worten «Herzlichen Dank».

Etwas später betrat ein Bäcker den Laden und liess sich seine Haare schneiden. Als er bezahlen wollte, antwortete der Coiffeur wieder: «Ich kann kein Geld annehmen. Ich mache diese Woche Gratiservice für die Bürger*innen.»

Auch der Bäcker verliess zufrieden das Geschäft. Und als der Frisör am nächsten Morgen aufsperrn wollte, fand er einen Sack voll Gebäck vor der Türe mit einer Karte des Dankes darin.

Kurz nach Ladenöffnung betrat ein Politiker das Geschäft. Als auch er nach erfolgtem Haarschnitt nach der Rechnung fragte, sagte der Coiffeur wieder: «Ich kann kein Geld annehmen. Ich mache diese Woche Gratiservice für die Bürger*innen.» Der Politiker war erfreut darüber und verliess das Geschäft.

Als der Coiffeur am nächsten Morgen zu seinem Geschäft kam, standen 20 Parlamentarier vor der Türe und warteten auf einen Gratishaarschnitt.

Und das, meine Lieben, zeigt auch den Unterschied zwischen der normalen Bevölkerung eines Landes und seinen Politikern.

(übermittelt aus dem Internet von Klaus Hinst, Meersburg, einem Freund von Stephan Fröhlich)



Auf den Spuren der Denkerin

Es gibt in Eglisau eine Figur, die mich bei jeder Begegnung aufs Neue zusammenzucken lässt: Die Skulptur aus Holz am Brückenkopf Süd. Vor allem erhalte ich Gänsehaut, wenn ich von Seglingen oder von der Lochmühle her komme. Erst den Blick auf die Strasse, dann auf die Autos gelenkt, setze ich einen Fuss nach dem andern vorwärts. Mir ist es, als würde diese Denkerskulptur selber sacht hervortreten. Ah, da bist du ja, noch immer da, Gott sei Dank. Der leise Schauer in mir weicht einem leisen Glück. Ob die Skulptur dieses, mein leises Glück, auch erdenken, sehen oder gar erfühlen kann?

Sie ist keine Heilige wie der Nepomuk rheinabwärts auf der Rheinbrücke von Kaiserstuhl. Ihr Dasein birgt etwas Besonderes, Menschliches. Jedes Mal ergreift mich da diese Art Präsenz, ich kann es nicht erklären.

Tag und Nacht ziehen Fussgänger vorbei, hin und her. Wie viele Menschen es wohl sein mögen? Wie erleben sie es? Etwas Unerwartetes geht von ihr aus, wie der Künstler Ruedi Mösch selber sagt. Von ihm möchte ich einiges darüber in Erfahrung bringen.

Wir vereinbaren ein Gespräch an einem Samstagmorgen bei ihm zuhause. Zuerst



Denkerin am Brückenkopf Süd

begrüssen mich fünf Skulpturen in der kleinen Wiese an der Südseite des Hauses. Wir sitzen in seinem Garten und freuen uns über die Aprilsonne.

Die Denkerin ist angelehnt an Rodins Denker. Sie ist eine der Figuren im «Baumfee»-Zyklus der Arbeiten von Ruedi Mösch.

Damals, nach dem Sturm Lothar, führte ein Bildhauersymposium die Teilnehmer durch den Hardwald. Es lagen tonnenweise Eichen herum, über die sie verfügen konnten. In dieser besonderen Stimmung im Wald liegt für Ruedi Mösch der Ursprung zum Zyklus «Baumfee».

Das Projekt entstand 2004 aufgrund einer Initiative der Kulturkommission Eglisau. Die Gemeinde beauftragte Mösch, zusammen mit Oberstufenschülern vier Skulpturen zu gestalten. Der Künstler ging ans Werk, brachte Werkzeug, Holz, Werkbänke und Schnitzwerkzeuge zur Strassenbrücke.

Er hat die Figuren entworfen. Sie bestehen, wie die Denkerin von Rodin, aus 12 Holzelementen. Ihre Umrisse hat Mösch einzeln vorgezeichnet. Der Kopf sei das Schwierigste gewesen, meint er.

Die Schüler bekamen den Auftrag, in kleinen Gruppen zu arbeiten. Holz ist ein Material, womit man etwas zum Leben erwecken kann, handwerklich aber eher ein schwieriges Unternehmen. Dank gemeinsamen Arbeitens scheint es gelungen zu sein. Ruedi Mösch nickt zufrieden. Er selber wird oft auf diese Denkerin angesprochen.

Ursprünglich lernte er Holzbildhauer. Bereits im Schulalter hat er viel gezeichnet und gemalt. Nach der Lehrzeit wurde er bald ein Freischaffender. Während vieler Jahre entstehen in einem stillgelegten Teil der Lägernkalksteinbrüche bei Dielsdorf seine Steinskulpturen. Ruedi Mösch möchte etwas schaffen, das etwas mit ihm selbst zu tun hat. Das heisst auch, in Kauf zu nehmen, dass Werke, die ihm persönlich viel bedeuten, nicht verkauft werden können.

Die Denkerin, das gemeinsame Werk von Ruedi Mösch und den Oberstufenschülern, wirkt weiterhin auf mich. Auf dem Heimweg bleibe ich länger vor ihr stehen, betrachte ihre Haltung, das feine Gesicht und lasse mich berühren...

Elisabeth Wyss

Es nagt der Zahn der Zeit...

Als kleines Kind, wahrscheinlich so um 6 – 8 Jahre herum, war ich oft bei den Grosseltern mütterlicherseits. Grossvater war ein heiterer Mann, der oft mit uns Enkeln herumalberte.

Ich durfte ihm jeweils zu meinem grossen Gaudi das Gebiss herausnehmen. Wie umständlich dieses Ding war zu jener Zeit, entging mir natürlich.

Jahrzehnte später ging die Gebiss-Geschichte weiter mit meiner Mutter. Sie war 96 und im Altersheim. Eines Tages war ihr Gebiss weg. Einfach unauffindbar.

Was machen? Zähne braucht es nun einfach und wir halfen ihr, ein neues Gebiss machen zu lassen. Umständliche Prozedur, aber sie stand es durch. Ein paar Wochen vergingen und wir waren froh, dass Mutter wieder normal essen konnte.

Aber was geschah? Das neue Gebiss war wieder weg. Alles durchsuchen brachte nichts. Sogar mein Bruder machte sich auf die Spurensuche im Garten des Altersheims mit seinen beiden Niederlaufhunden, die auch jagen. Sie suchten vergebens. Nie haben wir herausgefunden, wo die Zähne verschwanden.

An diese Geschichte habe ich denken müssen, als ich kürzlich eine Teilprothese bekam, wunderbar klug gefertigt, neuester Stand der Technik. Ich bin ja sehr dankbar. Aber trotzdem komme ich mir vor wie ein Gaul mit dem Halfter im Maul. Wie lange wird es wohl dauern, bis ich mich daran gewöhnt habe?

Und hier noch ein Vers von Hermann Hesse, der zu meiner Geschichte passt:

Die Jugend ist entflohn, man ist nicht mehr gesund.

Es drängt die Reflexion sich in den Vordergrund.

Margrit Fröhlich

Gedanken zum Buch von Hans Ruh „Anleitung zur Menschlichkeit“

(erschienen 2021 im Versus Verlag AG „allerArt“, Zürich, ISBN 978-3-909066-20-9)



Hans Ruh ist im Kanton Schaffhausen aufgewachsen. Er promovierte bei Karl Barth in Basel als Theologe, leitete von 1965 bis 1983 das „Institut für Sozialethik“ des Evangelischen Kirchenbundes der Schweiz. Ruh war bis 1983 bzw. 1998 Professor für Sozialethik an den Universitäten Bern und Zürich. Er schrieb zahlreiche Bücher wie z.B. „Ordnung von unten“, „Ich habe mich eingemischt“, „Bedingungsloses Grundeinkommen“ und andere. Ausgehend von der „Sozialen Marktwirtschaft“ entwickelte er die Theorie einer „Ethischen Marktwirtschaft“. Man kann ihn als „Christlichen Sozialethiker“ bezeichnen.

Hans Ruh fasst in diesem Buch sein Lebenscredo als praktische, angewandte Ethik in Wissenschaft, Energie und Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft, Krieg und Frieden zusammen.

Ausgehend von der Sinnerfüllung des Menschen beantwortet er Lösungsansätze für Fragen wie: Was ist gut für den Men-

schen? Was soll der Mensch dürfen? Wo ist Freiheit durch Verantwortung begrenzt? Und hat das nicht auch etwas mit der aktuellen Diskussion um eine grenzenlose «Redefreiheit» in den sozialen Medien zu tun, die in jüngster Zeit selbst von höchstrangigen Politikern für ihre Zwecke missbraucht wurde? Was ist die Ökonomie des „guten Lebens“? Es sind nach Meinung des Autors an Stelle einer nur technisch und materialistisch verstandenen Ökonomie Werte wie Gesundheit, Lebenserwartung, befriedigende Arbeit, Würde und Anerkennung, Gerechtigkeit.

Wie können wir insbesondere in und nach der akuten Pandemie Gesellschaftskrisen und der damit verbundenen Radikalisierung, verursacht durch Perspektivenlosigkeit, Demütigung, empfundener Ungerechtigkeit, entgegenzutreten oder vorbeugen?

Hans Ruh legitimiert *seine* Ordnung des Seins aus der Überzeugung der Existenz einer höheren Instanz, lässt aber auch zu, dass sie als Produkt menschheitsgeschichtlicher Erfahrung hergeleitet wird. Er ist überzeugt davon, dass die menschliche Vernunft fähig ist, eine Strategie zu wählen, die das Soziale im Menschen in den Vordergrund stellt. Auch dieses Soziale ist Teil der Natur.

Ruhs Buch will eine Anleitung zur Menschlichkeit sein – doch wo und wie muss diese Anleitung vermittelt werden? Bietet die Religion noch den starken Rückhalt dafür? Kann die Schulbildung einen substanziellen Beitrag leisten?

Alfred Meister

Hilfe – Fondation Beyeler unter Wasser!

So könnte der uneingeweihte Besucher der Fondation Beyeler in Riehen auf das reagieren, was sich dort dieser Tage seinem Auge bietet. In der Tat leisten sich hier der Ausgestellte und Aussteller eine Extravaganz der Sonderklasse.



Geflutete Fondation Beyeler in der Dämmerung

Der dänisch-isländische Künstler Olafur Eliasson ist berühmt für seine grossmassstäblichen Interventionen wie drei Wasserfälle um Manhattan oder auch die letztjährige, spannende Ausstellung im Kunsthaus Zürich, wo man sich in die Zeit der Ursuppe, des Werdens des Universums, versetzt fühlte.

Der Eingriff in den grossartigen Bau des italienischen Architekten Renzo Piano in Riehen bei Basel besteht darin, dass er die Hauptfassade neben dem Eingang vollständig demontieren liess. Durch das Aufbringen einer Flachdach-Isolation auf die Böden bis etwa 50 m ins Museum hinein ermöglicht er, dass äussere Wasserflächen, entsprechend tief in das Gebäude eindringen können.

Das Wasser erhält durch die leuchtend grüne Fluoreszin-Färbung eine unwirkliche Präsenz. Auch die weissen Innenwände des Museums werden durch die Lichtreflexion in einen Grünschimmer getaucht. Durch leere Räume



Was ist denn da geschehen?



Reflexe



Reale Blattornamente anstelle von Monets Seerosen

führen hölzerne Stege, von denen aus man das unerwartete Bild mitsamt seinen Spiegelungen und den Ornamenten des an der Oberfläche schwimmenden Blatteppichs aufnehmen kann.

Das Bild fasziniert sowohl bei Tag wie bei Nacht. Der Aufwand, dies alles einzurichten, scheint zwar unglaublich gross, wobei er sich aber im Rahmen von Olafur Eliassons Oeuvre sogar vergleichsweise bescheiden ausnimmt! Das Ziel seines vielfältigen Berliner Teams, den öffentlichen Raum neu erfahrbar zu machen, hat es jedenfalls erreicht, wobei offenbar gutschweizerische Grundsätze wie eine positive Kosten-Nutzenrechnung kaum eine Rolle spielen ...

Matthias Heller

Der Maccheroni-Gratin

Zutaten (für 2 Personen):

250 g Maccheroni (hierzulande im Regal oft als «Älplermagronen» getarnt)

0.4 l Milch

35 g Butter

30 g Mehl

ca. 10 Reiber Muskatnuss

Salz

Pfeffer

250 g Crème fraîche

ca. 250 g geriebener Parmesan



- Die **Maccheroni** nicht mehr als die Hälfte der angegebenen Zeit, also 3-4 Minuten, in Salzwasser kochen. Sie sollen noch mehr als al dente sein.

- In einer kleinen Pfanne die **Butter** schmelzen und **Mehl** einrühren. Kurz weiterrühren, dann die **Milch** zugeben und bei mittlerer Hitze unentwegt rühren, bis eine Béchamelsauce entstanden ist. **Muskatnuss, Salz** und **Pfeffer** begeben.
- Die Pfanne vom Herd nehmen, die **Crème fraîche** daruntermischen und mit den Teigwaren vermengen. Verkosten und allenfalls nachwürzen.
- Den Inhalt der Schüssel in einer gut gebutterten Gratinform verteilen und unter dem **Parmesan** begraben, dann bei 200° ins Rohr schieben, so für 40 Minuten oder bis das Ergebnis nicht mehr zerfließt, sondern mit dem Messer in kompakte Rechtecke geschnitten werden kann.

Aus REPUBLIK vom 3.2.21, entdeckt von Stephan Fröhlich

Rund um den Spazierstock

Der Spazierstock oder Stock, Stecken, Stab und Rohr, wie er auch genannt wird, ist so alt wie die Menschheit. Adam, so die Legende, soll nach dem Sündenfall den lieben Gott gebeten haben, ihm doch etwas mit auf den Weg zu geben, um sich gegen die wild gewordenen Tiere zu wehren. Gott empfahl ihm, von einem Baum oder Busch einen Ast abzubrechen und daraus eine Keule zu machen. Kain soll übrigens mit dieser Keule seinen Bruder Abel erschlagen haben. Durch ihn wurde Adam zum ersten Träger eines Waffenstocks.

Von Wunder vollbringenden Stöcken weiss auch die Bibel zu berichten. Im 23. Psalm steht unter anderem geschrieben, dass des Herrn Stecken und Stab den im finsternen Tal Wanderenden trösten soll. Im 2. Buch Mose, Kapitel 14, steht geschrieben, dass Moses seinen Stab heben soll, um die Wassermassen des Roten Meeres zu teilen, damit die Kinder Israels mitten hindurch schreiten konnten. In der Wüste rettete Moses sie vor dem Verdursten, indem er

mit dem Stab auf den Fels am Horeb schlug. Darauf quoll das benötigte Trinkwasser hervor (Kapitel 17).

In der griechischen Mythologie ist die Rede von Prometheus, der den Göttern das himmlische Feuer im hohlen Stengel der *Narrhexpflanze* entwendet und den Menschen bringt. Er wurde somit zum ersten Träger eines Stockes mit Innenleben, einem sogenannten Systemstock.

Dass der Stock unserer Vorfahren als eines der ersten Werkzeuge diente, beweisen archäologische Funde. Die ältesten stammen aus der Altsteinzeit. Im alten Ägypten stellte der Stock für die Pharaonen ein Zeichen der Macht und Autorität dar. Im noch unberührten Grab des jung verstorbenen Pharaos Tut-ench-Amun entdeckte 1922 der Archäologe Howard Carter aus den USA über 300 kunstvoll gearbeitete Stöcke. Die neben den Toten liegenden Exemplare sollten ihm den Übergang ins Jenseits erleichtern.

Im Gegensatz zu den ägyptischen Sitten haben weder die Griechen noch die Römer den Stock als Grabbeigabe verwendet. 552 nach Christus schmuggeln Mönche Seidenraupen in hohlen Stöcken von China nach Europa. Die wagemutigen Brüder riskierten so ihr Leben, da auf der Ausfuhr der Raupen die Todesstrafe stand. Mit diesem Diebstahl war das Seidenmonopol gebrochen.

Der russische Zar Iwan der Schreckliche hat seine Untertanen mit seinem mit einer Speerspitze versehenen Stock festgespiess, wenn sie anderer Meinung waren. Wer im damaligen Zarenreich einen Stock in Gegenwart des Zaren trug, wurde geköpft.

Ludwig XIII war der erste französische König, der ständig einen Stock trug. Zur Zeit Ludwig's XIV gehörte der Stock wie der Degen zum unerlässlichen Zubehör des Adels. Damals war es untersagt, mit dem Stock in der Hand vor den König zu treten. Davon ausgenommen war einzig der grosse Reformier Jean-Baptiste Colbert, der sich nicht von seinem Stock trennte.



Französischer Stock mit Silberknauf, 18. Jh.

Die französische Revolution hat das Stockprivileg 1789 aufgehoben. 1804 hat es Kaiser Napoleon I wieder eingeführt. Auch Friedrich der Grosse soll verschiedene kostbare Stöcke besessen haben. Er hat übrigens der «Fritzkrücke» den Namen gegeben. Seit dem 17. Jahrhundert war Frankreich in der Mode tonangebend. Das beeinflusste auch die Spazierstöcke, die immer mehr zum Kunstobjekt wurden. Der Fantasie der Stockmacher waren keine Grenzen gesetzt.



Knauf mit erotischem Motiv

wechsellern dürfe. Der Franzose Jean-Baptiste de la Salle soll einst gesagt haben, dass ihm der Spazierstock so lieb sei wie ein anderes Bein.

Der 2016 verstorbene Hans Vontobel (*1919) von der gleichnamigen Privatbank erinnerte sich an den Privatbankier alten Stils Rinderknecht, der täglich gegen Mittag in gestreifter Hose und steifem Hut sowie mit Spazierstock mit Silberknopf zur Börse kam, um sich zu informieren.



Spazierstock mit Fritzkrücke aus Tulasilber

Im 17. und 18. Jahrhundert erreichte der Spazierstock aus edlem Material seine Blütezeit. Im 19. Jahrhundert verschwanden die Stöcke allmählich von der Bildfläche. Im 3. Reich galt der Spazierstock als nicht männlich.

Der in den Diensten August des Starken (1670 – 1733) stehende Heinrich Graf von Brühl besass 300 Spazierstöcke, die zu seinen 300 Anzügen und Schnupftabakdosen passten. Der ebenfalls modebewusste Graf Chary-Aldringen schrieb im 19. Jahrhundert seiner Frau aus Paris, dass er sich nach der Mode kleide und am Morgen mit dem Spazierstock ausgehe, den man nicht mit dem Abendstock ver-



Spazierstock aus Edelkastanie mit Griff aus Hirschhorn

Ein Stock aus dem Hause Thurn und Taxis wurde 1992 an einer Auktion für DM 100'000 zugeschlagen. Hohe Preise werden auch für seltene Stöcke mit erotischen Griffen bezahlt.

Schliesslich sei erwähnt, dass der Stock auch immer wieder in Märchen und Sagen auftaucht. Im Grimm Märchen «Tischlein deck dich», «Goldesel und Knüttel aus dem Sack» schlägt der Knüttel auf Kommando so lange auf den diebischen Wirt ein, bis er das vertauschte Wundertischchen und den Goldesel herausgibt.

Soweit einige Beispiele rund um die Geschichte des Spazierstocks.

sprüche und lebten zuversichtlich, uns vertrauensvoll auf unsere Erfahrungen abstützend. *Weniger ist genug*, war eine Erkenntnis. Nach diesen gefühlten langen Monaten ist die Freude und die Lust gross, sich zu treffen, sei es im privaten Kreis, auf öffentlichen Plätzen, in einer Gaststube oder beim Pflegen gemeinsamer Hobbies.

Alt und Jung fühlen sich sicherer, entspannter. Sie haben sich impfen lassen, sind nun vor einem schwerwiegenden Verlauf der Virusinfektion geschützt. Will das nun etwa heissen: zurück und weiter wie vor Ausbruch der Pandemie? Nein. Die Erinnerung an das während der Krise neu entdeckte Aufeinander angewiesen sein, das sich kümmern um Gleichaltrige, von Jüngeren um uns Ältere, das Teilen der Sorgen mit Erwerbstätigen, deren berufliche Zukunft infolge der Krise alles andere als gesichert ist, sitzt tief. Es bleibt eine Spur Unbehagen.

Wir vom Seniorenrat erkennen, dass solche Herausforderungen uns alle betreffen. Wir finden es wichtig, auf die Abhängigkeit der Generationen in der Öffentlichkeit hinzuweisen. Deshalb wollen wir in unserem

Bulletin *Kontakt* Berichte aus dem Leben und auch Meinungen zu brisanten Themen bekannt machen. Es freut uns, wenn wir Sie weiterhin als unsere Leser*innen und Schreibenden begrüßen dürfen.

Wir wünschen Ihnen sonnige Sommertage und freie Zeit für heitere Begegnungen.

Helen Hangartner, Leiterin Seniorenrat

Impressum:

Herausgeber von Kontakt:

Gruppe *Kontakt* der Aktivitäten «Senior*innen für Senior*innen» des Seniorenrates der Gde. Eglisau.

Redaktionsteam:

Matthias Heller, Stephan Fröhlich und Helen Hangartner

*Verfasser*innen:*

Werden am Schluss der Beiträge genannt.

Karikaturen:

Ueli Wagner

Bilder:

Autor*innen, Jürg Girsberger, Matthias Heller, Datenbanken.



Leben am Fluss: Noch kein Drachenbootrennen dieses Jahr!